

Frau Lis Schoggijob im Schoggiland

Auf Rundreise mit Li Dan, die in China als Schweiz-Expertin ein Star geworden ist

Chris Winteler (Text)
und Michele Limina (Foto)

In ihrer Heimat ist Li Dan ein Star. Millionenfach hat sich ihr Buch «Into Switzerland» in China verkauft, 2011 wurde es zu den «50 populärsten Büchern» erkoren. Der Bestseller mit den vielen Fotos und wenig Text ist weit mehr als ein Reiseführer – die Hälfte ihrer Leser könnten sich Ferien in der Schweiz ohnehin nicht leisten. Frau Li bringt ihre Landsleute zum Träumen – vom Leben im Paradies, dem Leben in Interlaken, Weggis oder Luzern.

2005 ist Li Dan als Teil einer chinesischen Touristengruppe erstmals in die Schweiz gekommen. Sie spricht von «love at first sight». Inzwischen hat sie unser Land 18-mal besucht. Sie gilt als Top-Expertin, über 500 Artikel hat sie verfasst, seit diesem Jahr gibt sie viermal jährlich das Magazin «@switzerland» heraus, das erste Reiseheft in China, das sich auf ein einziges Land fokussiert – in jedem Swiss-Flugzeug ab China und Hongkong liegt es auf. Gerade ist sie mit dem Fotografen auf Recherche für die Sommerausgabe unterwegs – in einer Woche vom Schiltorn über Interlaken ins Emmental nach Luzern, Zürich, Basel und schliesslich ins Wallis. Erstmals mit dem Auto, «so easy!», schwärmt sie, kein Vergleich zum Verkehrschaos in ihrer Heimat.

Zu Hause hat sie einen Raclette-Ofen, «made in China»

Li Dan lebt in Zhuhai, einer Millionenstadt in der Provinz Guangdong in Südchina. Sie ist verheiratet («mein Mann liebt sein Swiss-Army-Knife») und hat eine 22-jährige Tochter («sie trägt immer eine Schweizer Uhr»). Das ist in China bekannt, doch kaum jemand weiss, wie die 49-Jährige aussieht. Sie lässt sich nicht gerne fotografieren, ihre Figur sei zu dick und ihr Gesicht zu rund, sagt die Chinesin. In den letzten Tagen habe sie bestimmt wieder an Gewicht zugelegt. Frau Li liebt Käse und Schokolade sehr.

Tags zuvor habe sie im Emmental selber Käse gemacht, erzählt sie stolz. Auch zu Hause habe sie einen Raclette-Ofen – «made in China». Dass der Chinese keine Kuhmilch trinke, weil er diese nicht vertrage, sei übrigens ein Märchen, sie habe davon erstmals in der Schweiz gehört. Dem Käse widmet sie in ihrem Buch am meisten Seiten, gefolgt von der Schokolade. Keine profane Toblerone sollen die Chinesen nach Hause bringen,



Bestsellerautorin Li Dan im Designhotel Kameha Grand, Zürich: Die Chinesin liebt Schokolade, Käse, Kirsch

sondern handgefertigte Spezialitäten wie die «Pavés» aus der Confeiserie Tony in Lausanne. Seit ihrem Tipp werden die in Kirsch getränkten Biskuits in der Jumbo-packung angeboten.

Vor allem aber schwärmt Li Dan vom «Schweizer Lifestyle», dem einfachen Leben, der Nähe zur Natur, den hart arbeitenden Menschen und dem Handwerk. Weggis am Vierwaldstättersee ist ihr Lieblingsort, «nice people, very good

Kirsch!» Sie blättert im Buch, sucht nach ihrem Lieblingsbauern. Ganz so typisch schweizerisch ist dieser Bauernhof allerdings nicht: Statt Kühe grasen flauschige, weisse Lamas auf der sattgrünen Wiese.

Li Dan hat einen eigenen Fanclub, den «Swiss-Fan-Club» mit 48 000 Mitgliedern. Yang Yu, eine begeisterte Leserin, darf ihr Idol zu unserem Treffen im neuen Designhotel Kameha Grand in Zürich begleiten. Nicht zuletzt wegen Li

Dans Schilderungen hat die junge Chinesin letztes Jahr einen Schweizer geheiratet und wohnt nun in Thun. Yang Yu sagt: «Das Buch ist ein Must für jeden Chinesen, der die Schweiz bereist.»

Und das sind Jahr für Jahr mehr. Seien Chinesen früher in einer Woche durch Frankreich, Italien, Deutschland und die Schweiz gehetzt, beschränkten sie sich heute oft auf die Schweiz, weiss Li Dan. Über eine Million Übernachtun-

gen verzeichnete Schweiz Tourismus 2014, und weil die Gäste aus dem Reich der Mitte so wichtig sind, werden die Hoteliers mit einer Broschüre auf die Chinesen vorbereitet. Da steht: Zeigen Sie keine negativen Gefühle, Chinesen mögen weder Wutausbrüche noch Konfrontation. Chinesen sind ungeduldig, sie warten nicht gerne. Oder: Vermeiden Sie es, den Chinesen mit der Zahl 4 zu konfrontieren. Die Vier bringt Unglück.

Shopping ist für Chinesen «very, very important»

Frau Li und ihr Fan bestellen einen Grüntee, der asiatisch aussehende Kellner spricht Chinesisch. Das sei jedoch nicht entscheidend, viel wichtiger sei ein Lächeln im Gesicht. Da könnten sich die Schweizer verbessern, findet Li Dan, gerade in grösseren Geschäften fehle es der Bedienung zuweilen an Respekt.

Apropos: Ausgerechnet in Luzern, wo die Chinesen mit Abstand am häufigsten übernachten (gefolgt von Interlaken und Zürich), hat es eine Hoteldirektorin kürzlich gewagt, die Gäste aus dem Land des Lächelns öffentlich zu kritisieren. Brigitte Heller vom 4-Stern-Haus Monopol will nicht mehr hinnehmen, dass ihre Gäste am Zmorgenbuffet Berge auf die Teller häufen und die Hälfte stehen lassen. Auf Schildchen fordert sie dazu auf, nur zu schöpfen, was auch gegessen wird.

Eine Aktion, die bei Luzerns Tourismusdirektor Marcel Perren nicht gut ankam; «ich habe Mühe damit, wenn man dem Gast Vorschriften macht.» Besonders dem Chinesen, denn dieser ist ein gern gesehener Kunde, gibt er doch täglich 330 Franken aus, übertrifft nur vom Gast aus den Golfstaaten (430 Franken), während der Schweizer 160, der Deutsche 140 Franken liegen lässt. Shopping ist «very, very important», bestätigt Li Dan. Vor allem Luxusartikel seien begehrt, manch ein Chinese kaufe gleich mehrere Rolex-Uhren.

Frau Li ärgert sich übrigens nicht über die Luzerner Hoteldirektorin. Sie schämt sich vielmehr für ihre Landsleute: «In unserer Tradition verschwendet man kein Essen.» Was Frau Li jedoch wirklich betrübt, ist, dass sie in Luzern keine Schwäne mehr füttern darf. Man müsse wissen, dass es für Chinesen ein absolutes Highlight sei, den Vögeln so nahe zu kommen. Und jetzt würden überall «Füttern verboten»-Schilder stehen. Das habe sie und ihre Landsleute sehr traurig gemacht.

Schlagzeilen

«Um auf Reisen seinen Pass sicher zu verstauen, hat die Tote, die mit einem Druckknopf verschlossen wird, im Innern ein Etui mit Reissverschluss.»

Nur für abgebrühte Nerven. (Wie Sie ohne Erklärung sicher wissen, ist die «Slim-Bag Tote» eine Art Tasche.) Aus unserer Lieblingsbeilage «encore» in unserer Lieblingskriptüre Sonntagszeitung.

«Die Kirschessigfliege geht alle an»

Deckung! Im «St. Galler Tagblatt» fehlte am Mittwoch etwas.

«Rätoromanen wollen sich zählen»

Beide gegenseitig? Keine Antwort im «Bund» vom Mittwoch.

«Ihr Terminkalender schien schier aus allen Nähten zu platzen.»

Selbstgeschnurpftes im «Blick» vom Mittwoch.

«obstruktiv»

Sollte es da nicht «fruktiv» heissen? Au-Tomatent-Rennung im «Blick» vom Donnerstag.

«Wil organisiert wöchiges Fest»

Das wird bestimmt malig. © «Wiler Zeitung»

«Bei einem Umsatz von 227,3 Franken resultierte ein Gewinn von 18,4 Millionen Franken.»

(Tamedia, psst! Übernehmen!) Aus dem «Landboten» vom Freitag.

«Brüste können Türen öffnen»

Bestellen Sie das Bild doch grad selber. Titel im «Blick am Abend».

«Chlamydien sind die häufigste Geschlechtskrankheit in der Schweiz. «In Fachkreisen ist die Krankheit in aller Munde», so die Gynäkologin.»

The wääk of the week: Aus «20 minuten» vom Mittwoch.

«Die Einkesselung war im Voraus nicht geplant.»

Aber im Nachhinein? © «20 minuten»

schlagzeiten@sonntagszeitung.ch